MANFRED WITT

Schüler beim Feuerwehr-Spielen (an der Ganztagsschule Kassel-Waldau): *„Weniger Disziplinprobleme“*

„Hier ist immer was los“

In fast allen Industriestaaten, auch in den Siegerländern der Pisa-Studie, gibt es Ganztagsschulen – aber nur wenige in Deutschland. Vor allem in sozialen Brennpunkten ist dieser Schultyp erfolgreich. Jetzt haben auch die Politiker den Unterricht am Nachmittag entdeckt, doch es fehlt an Geld.

In die Schule kommt Alexander gern früh, meist um acht Uhr, obwohl der Unterricht erst um Viertel vor neun beginnt: „Da treff ich dann meine Freunde und mach die Hausaufgaben“, sagt der Zwölfjährige gut gelaunt.

Annamarie, 15, bleibt am Nachmittag oft freiwillig länger. Entweder steht eine der Arbeitsgemeinschaften – Sport, Theater, Computer, Werken – auf dem Programm. „Oder ich arbeite allein an einem Projekt“, erzählt sie selbstbewusst. Zuletzt hat sie Hüte entworfen, die sie auf einer Modenschau ihrer Klasse präsentierte.

Auch der ein Jahr ältere Tobias verbringt meist mehr Zeit als nötig an der Penne: „Hier ist immer was los, nur das Mensa-Essen – igitt!“

Die Offene Schule Kassel-Waldau ist eine Ganztagsschule – und, wider Erwarten, die Schüler lieben sie.

Nicht nur in Kassel, in der ganzen Republik ist das Modell Ganztagsschule derzeit en vogue. Politiker aller Couleur haben die Schule mit den langen Öffnungszeiten als wählernahes Thema entdeckt. Bundesbildungsministerin Edelgard Bulmahn (SPD) hält sie für „längst überfällig“, die Mainzer Kultusministerin Doris Ahnen, ebenfalls Sozialdemokratin, für „sinnvoll und notwendig“. In Rheinland-Pfalz sollen bis zum Jahr 2006 insgesamt 300 neue Ganztagsschulen entstehen – das wäre jede fünfte allgemein bildende Schule des Landes. Auch Niedersachsen, Schleswig-Holstein und Nordrhein-Westfalen wollen ihr Angebot ausbauen.

Kanzler Gerhard Schröder hat versprochen, vier Milliarden Euro bereitzustellen für den Aufbau von Ganztagsschulen: „Die große Aufgabe der kommenden vier Jahre heißt massive Investitionen in Ganztagsbetreuung.“

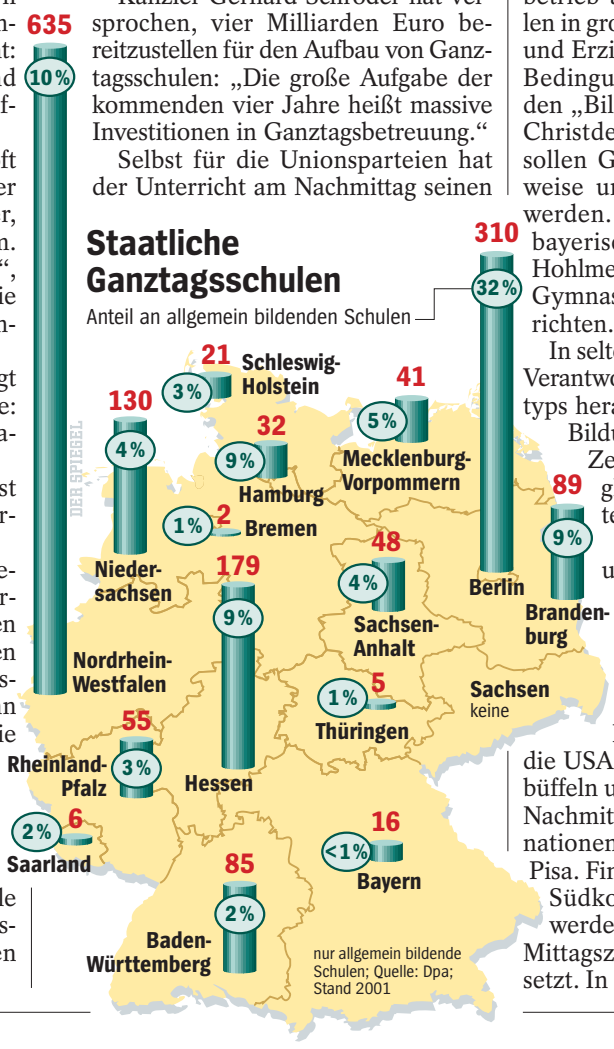
Selbst für die Unionsparteien hat der Unterricht am Nachmittag seinen Schrecken verloren. Einst sahen die Christdemokraten mit der Ganztagsschule den Niedergang der Familie herannahen. Außerdem waren viele dieser Schulen gleichzeitig auch Gesamtschulen und damit für die Lordsiegelbewahrer des dreigliedrigen Schulsystems pädagogisches Teufelszeug.

Heute will die baden-württembergische Kultusministerin Annette Schavan (CDU) 50 Bildungsstätten für den Nachmittagsbetrieb aufrüsten, vor allem Hauptschulen in großen Städten, die „ihren Bildungs- und Erziehungsauftrag unter erschwerten Bedingungen erfüllen müssen“. Nach den „Bildungspolitischen Leitsätzen“ der Christdemokraten vom November 2000 sollen Ganztagsschulen überall „schrittweise und bedarfsgerecht ausgeweitet“ werden. Selbst die CSU zieht mit: Die bayerische Kultusministerin Monika Hohlmeier will je zehn Hauptschulen und Gymnasien für den Ganztagsbetrieb herrichten.

In seltener Eintracht stellen die politisch Verantwortlichen die Vorzüge dieses Schultyps heraus: Die Kids bekommen bessere Bildungschancen und die Mütter mehr Zeit für den Job – mehr Betreuung gleich weniger Schlüsselkinder lautet die Formel.

Bessere Angebote für Kinder und Eltern, so das parteiübergreifende Kalkül, das kann Wählerstimmen bringen.

Weltweit steht Deutschland mit seiner Halbtagsschule schon lange weit gehend allein. Ob Frankreich, Großbritannien oder die USA, in den meisten Industriestaaten büffeln und werkeln die Schüler bis in den Nachmittag. Natürlich auch in den Siegernationen der internationalen Schulstudie Pisa. Finnland, Kanada, Neuseeland oder Südkorea – in keinem dieser Länder werden Kinder und Jugendliche um die Mittagszeit einfach vor die Schultür gesetzt. In Deutschland dagegen sind gerade



Wehrhafte Schule

Der Glaube, Wissen wertfrei vermitteln zu können, ist eine Illusion.

An zu vielen Schulen gehören sie heute zum Alltag: Kinder, die nicht eine Minute still sitzen können; Schüler, die den Unterricht gezielt torpedieren; Rüpel, die Mitschüler terrorisieren und verprügeln; Jugendliche, die ihre Lehrer beleidigen; Neonazis, die im Klassenzimmer Angst und Schrecken verbreiten.

Wir brauchen nicht nur eine wehrhafte Demokratie, wir brauchen heute auch wehrhafte Schulen. So wie die Demokratie ohne „den Mut zur Intoleranz“ gegenüber ihren Gegnern nicht überlebt, wie es der Staatsrechtler Carlo Schmid ausdrückte, müssen die Schulen, um eine tolerante und wirksame Bildung zu garantieren, entschieden und konsequent gegen massive Störungen des Schulfriedens vorgehen.

Die Ursachen des Fehlverhaltens sind vielfältig: Die Zahl der allein erziehenden Väter und Mütter wächst, immer häufiger arbeiten beide Elternteile, die Ein-Kind-Familie dominiert. Fernsehen, Video und Computerspiele sind zu heimlichen Erziehern geworden. Viele Kinder werden emotional und intellektuell sich selbst überlassen – geistige Verwahrlosung in der Wohlstandsgesellschaft.

Ob die Schulen es wollen oder nicht, sie sind längst zum gesellschaftlichen Reparaturbetrieb geworden. Wenn die Eltern versagen, müssen die Pädagogen deren Aufgaben übernehmen. Das heißt, den Kindern und Jugendlichen nicht nur Prozentrechnen und die Gesetze der Mechanik beizubringen, sondern sie zu erziehen.

Der Glaube, Wissen wertfrei vermitteln zu können, ist ein Irrtum. Die antiautoritäre Romantik hat sich als pädagogische Null-Lösung erwiesen. Schulen brauchen nicht nur Regeln und Vorschriften, sondern einen verbindlichen Werte-Kanon.

Religions- oder wahlweise Ethikunterricht sollte verpflichtend sein. Schüler müssen die christlich-abendländischen Wurzeln unserer pluralistischen Gesellschaft kennen lernen, etwa dass „die Würde des Menschen ein christliches Element in unserem weltlichen Grundgesetz“ ist, wie es der Erziehungswissenschaftler Hartmut von Hentig ausdrückt. Oder was Rousseaus Souveränität des Volkes bedeutet.

Doch theoretische Unterweisung allein erreicht bei jungen Menschen wenig. Wer wie Sokrates glaubt, dass aus richtiger Einsicht richtiges Handeln erwächst, der irrt. Die Schüler müssen die Tatsache, dass Freiheit und Disziplin ebenso wie Rechte und Pflichten einander bedingen, im Schulalltag erleben.

Schülerlotsen: *Rechte und Pflichten erleben*

An manchen Schulen sind ältere Schüler verpflichtet, den jüngeren bei den Hausaufgaben zu helfen. Die meisten machen das gern, erinnern sie sich doch daran, wie sie selbst wenige Jahre zuvor von den Tipps der Älteren profitiert haben. In anderen Schulen darf jede Klasse ihr Klassenzimmer nach eigenen Wünschen gestalten – muss es allerdings auch selbst putzen.

Oder Pennäler in den oberen Klassen bekommen die Erlaubnis, in eigener Verantwortung ein kleines Schul-Bistro zu betreiben. Dazu gehört aber auch wirtschaftlich zu planen: Was müssen Kaffee und Tee kosten, um die Ausgaben zu decken? Bei all diesen Projekten gilt: Drückeberger werden nicht geduldet. Und läuft etwas schief, dann ist auch jemand verantwortlich.

In einigen Bundesländern sollen an den Schulen wieder Kopfnoten eingeführt werden: Zensuren für Mitarbeit und Betragen, die oben auf dem Zeugnis prangen. Auf den ersten Blick ein Rückfall in die Zeit der Rohrstock-Pädagogik: „Ruhe, Müller! Betragen: 5! Setzen!“ Doch den Kleinen sollen kein Kadavergehorsam eingebläut werden, eine Autorität um der Autorität willen gehört in die pädagogische Rumpelkammer.

Um was geht es wirklich? Arbeits- und Sozialverhalten soll beurteilt werden: sich zu engagieren, eine Aufgabe zu Ende bringen, sich durchzusetzen, aber auch sich einzuordnen, Rücksicht zu nehmen, anderen zu helfen. Und natürlich Ideen zu haben, kritisch und kreativ zu sein. Fähigkeiten, ohne die ein Mensch sozial wie beruflich scheitert. „Schlüsselqualifikationen“, die Wirtschaftsverbände bei jeder Gelegenheit einfordern.

Lehrer, die bei ihren Schülern den Eindruck erwecken, man könne etwa ohne Pünktlichkeit, Fleiß, Selbstdisziplin und gutes Auftreten auskommen, schicken ihre Zöglinge mit großen Illusionen in ihr späteres Leben. Für die überwiegende Mehrheit der jungen Menschen – ausgenommen die geringe Zahl echter Überflieger – wird der Erfolg in Studium oder Beruf nicht von ihrer Genialität, sondern von ihrem Arbeitseinsatz und ihrer Anpassungsfähigkeit in verschiedenen Situationen abhängen.

Ohne ausgebildete Sekundärtugenden sinken die Chancen auf schöne Urlaube, schicke Klamotten, ein großes Auto, ein Haus – das aber müssen die Pädagogen ihren Zöglingen auch deutlich sagen.

Es ist schlicht ein Zeichen von Fürsorge, Jungen und Mädchen die Tugenden nahe zu bringen, die in einer demokratischen Gesellschaft und einer globalen Ökonomie täglich gefordert werden.

Joachim Mohr

einmal 1650 der insgesamt 30700 allgemein bildenden Schulen Ganztagseinrichtungen (siehe Grafik Seite 64), nur rund sechs Prozent der Schüler besuchen eine Lehranstalt mit Nachmittagsprogramm. Dabei ist die Nachfrage groß: Nach einer Studie des Dortmunder Instituts für Schulentwicklungsforschung (IFS) wollen fast 50 Prozent der Bundesbürger mehr Ganztagsangebote.

Kaum überraschend: Die Zahl der allein erziehenden Mütter wächst seit Jahrzehnten, ebenso die der Familien, in denen beide Ehepartner berufstätig sind. Für Hunderttausende Kinder und Jugendliche sind die Trash-Talkshows im Nachmittagsfernsehen pädagogischer Ersatz. Videospiele und der Computer prägen das Weltbild des Nachwuchses. Insbesondere Kinder aus sozial schwachen Familien, die es in der Schule ohnehin besonders schwer haben, werden mit Hilfe des Bildschirms ruhig gestellt. Die Ganztagsschule kann diese Probleme zwar nicht lösen, aber sie kann helfen, sie zu entschärfen, darin sind sich die meisten Experten einig.

„Eine Ganztagsschule ist mehr als eine verlängerte Halbtagsschule“, betont denn auch Rolf Otto, stellvertretender Schulleiter in Kassel-Waldau. Die Kinder werden dort nicht einfach verwahrt. Und im Gegensatz zu einem weit verbreiteten Vorurteil wird auch nicht die Zahl der Unterrichtsstunden erhöht.

MANFRED WITT

Schulkantine*
„Für viele Kinder die Heimat“

Ein Schultag in Kassel hat seinen eigenen Rhythmus: Zwischen 7.30 und 8.45 Uhr kann jeder kommen, wann es ihm – oder seinen Eltern – passt. Da wird mit Freunden über Wichtiges und Unwichtiges gesprochen oder für die nächste Klassenarbeit gelernt. Dann Unterricht, Frühstückspause, Unterricht. Dabei ist das 45-Minuten-Korsett nicht bindend – was mehr Zeit braucht, braucht eben mehr Zeit.

In der Mittagspause kann der Einzelne etwas essen, sich ausruhen oder im Pausensport so richtig Dampf ablassen. Dann noch mal Unterricht und anschließend Zusatzangebote von der Hausaufgabenbetreuung über den Russischkurs bis zur Judogruppe. Auch für selbständiges Lernen, im modernen Pädagogen-Slang „freies Lernen“ genannt, bleibt genug Raum. Oder für den Klassenrat. Bis 16.30 Uhr wird an der Schule immer etwas geboten.

Nicht überall verlaufen die Tage so wie in Kassel. Wie der Ganztagsunterricht organisiert wird, bleibt der einzelnen Schule überlassen. In einigen Bildungseinrichtungen ist der Nachmittag obligatorisch, an anderen können sich die Schüler Anfang des Schuljahres für einzelne Kurse entscheiden. An manchen Orten steht an jedem Nachmittag etwas auf dem Programm, an anderen nur an drei oder vier Tagen in der Woche (siehe Grafik).

„Der sozialerzieherische Bereich ist die klassische Stärke der Ganztagsschule“, erklärt der Erziehungswissenschaftler Heinz Günter Holtappels von der Universität Dortmund. „Unsere Schule unterrichtet nicht nur, sie erzieht auch“, sagt Schulleiter Otto. Denn viele Mädchen und Jungen der Offenen Schule in Kassel-Waldau kommen aus schwierigen Verhältnissen, 17 Prozent stammen aus ausländischen Familien, 25 Prozent sind Aussiedlerkinder. Im Unterricht kann es da nicht nur um Prozentrechnen und englische Vokabeln gehen.

Jeder Jahrgang bewohnt einen eigenen Bereich mit sechs Klassenzimmern, einem Gemeinschaftsbereich zum Diskutieren, Feiern oder Vorführen und einem Lehrerzimmer. Lehrer und Schüler, alle kennen sich gut. Hier wird versucht, jedem zu helfen, hier muss jeder Verantwortung übernehmen. „Wir haben weniger Disziplinprobleme als vergleichbare Schulen“, so einer der Lehrer. Die örtliche Polizei bestätigt, dass es in dem die Schule umgebenden Viertel weniger Kriminalität gibt als in ähnlichen Gegenden. Auch die Zahl der Schulabbrecher ist an Ganztagsschulen nach verschiedenen Untersuchungen niedriger. Und damit sind wiederum die Eltern zufrieden: 150 Schüler kann die Schule in Waldau jedes Schuljahr aufnehmen, doch mehr als 250 bewerben sich.

Die Erfolge gibt es nicht zum Nulltarif. An Ganztagsschulen werden etwa 30 Prozent mehr Lehrer gebraucht, rechnen Experten, an Grundschulen sogar 40 Prozent. Hinzu kommen Sozialarbeiter, Trainer, technisches Personal. Und teurere Gebäude mit Kantine, mehr Aufenthalts- und mehr Arbeitsräumen sowie höhere Kosten für Arbeitsmaterialien.

Der CDU-Fraktionsvorsitzende im Düsseldorfer Landtag, Jürgen Rüttgers, beziffert die Mehrkosten für ein flächendeckendes Angebot in Nordrhein-Westfalen – in jedem Kreis und jeder Stadt mindestens eine Ganztagsschule – auf etwa 150 Millionen Euro pro Jahr. Gar drei Milliarden Euro jährlich würde es kosten, bundesweit alle Schüler der Klassen fünf bis zehn zu versorgen, schätzt das Institut der deutschen Wirtschaft.

Die Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft wie auch der Verband Bildung und Erziehung loben die Ganztagsschule als „zukunftsorientiertes Reformmodell“. Die Begeisterung der meisten Lehrkräfte hält sich allerdings in engen Grenzen, insbesondere, wenn Halbtagsschulen auf Ganztagsbetrieb umgestellt werden sollen. Denn das bedeutet mehr Arbeit und weniger Freiheit.

Die Begeisterung der Lehrer hält sich in Grenzen, vor allem, wenn Halbtagsschulen auf Ganztagsbetrieb umgestellt werden sollen.

Können Lehrer bisher meist an mehreren Tagen in der Woche ab der Mittagszeit nach Hause gehen und dort über ihre weitere Arbeitszeit selbst bestimmen, gilt an vielen Ganztagsschulen Anwesenheitspflicht. „Lehrer, die Gruppenarbeitsplätze in der Schule haben, das ist im Ausland möglich, warum soll es bei uns nicht möglich sein?“, fragt Hans-Günter Rolff, Leiter des IFS in Dortmund. Dann hätten die Pädagogen auch mehr Muße, um miteinander über Verbesserungen des Unterrichts zu reden oder Schüler und Eltern zu beraten.

„Ich verbringe deutlich mehr Zeit an der Schule als früher beim Halbtagsunterricht“, erzählt Ursel Rodenhäuser, Lehrerin in Kassel-Waldau. Dafür sei aber der „Schulalltag entzerrt“, es gebe deutlich „weniger Schwierigkeiten mit den Schülern“. Und ihr Kollege Hajo Schuy schwärmt: „Unsere Schule ist für viele Kinder die Heimat.“ Die Pädagogen sind sich einig: Eine Ganztagsschule braucht Überzeugungstäter. Nicht nur in Kassel.

JOACHIM MOHR

Modelle der Ganztagsbetreuung

OFFENE GANZTAGSSCHULE

- Unterricht nach Lehrplan überwiegend am Vormittag
- Freiwilliges Nachmittagsprogramm: Hausaufgabenhilfe, Projektgruppen, pädagogische Betreuung, Neigungs- und Hobbykurse
- Gemeinsames Mittagessen (freiwillig)

GEBUNDENE GANZTAGSSCHULE

- Anwesenheitspflicht von 8 bis 16 Uhr, Unterricht und Freizeitprogramm sind über den ganzen Tag verteilt
- Rhythmisierung des Unterrichts: Lernphasen und Entspannung im Wechsel
- keine schriftlichen Hausaufgaben
- Gemeinsames Mittagessen

DER SPIEGEL

* In Kassel-Waldau.